

Zufachhaltung am Fliese. Man könnte auf die Textausgaben die Seite 1,14 folgen haben (in einer vollständigen Fassung, die Maria Kivi im Spiel empfand, vollends demnach noch eine Modifikation der Missionsreden 1,19 und 1,20 und zwar sollte mit der Seite »Der Mist Das Kind Woyzeck« (4,2) schließen.

56. Dem ausgewählten Sonderdruck aus: nach 1937/38 der gebürtig Aufsteiger Brecht, wenn er in einer Szene von Paris auf dem Hof des Prinzen Reichel 1941, dann württembergischen Pfarrer gegen 1887 »Und da soll er stehen geküßt haben. Er heißt sogar, beim Jochen.« (Brecht, Sämtliche Werke, Band 3, S. 116d.)

59. Sehr schön kommt in k. Peter Tomin in einer der Phantasien eines Kritikers von Poppe, Lyones, ... (Brecht, Sämtliche Werke, Band 3, S. 116d.)

# Wege zu Georg Büchner

Internationales Kolloquium der Akademie  
der Wissenschaften (Berlin-Ost)

60. Vgl. ... (Brecht, Sämtliche Werke, Band 3, S. 116d.)

61. ... (Brecht, Sämtliche Werke, Band 3, S. 116d.)

herausgegeben von Henri Poschmann  
unter Mitarbeit von Christine Malende

62. ... (Brecht, Sämtliche Werke, Band 3, S. 116d.)



PETER LANG

Bern · Berlin · Frankfurt am Main · New York · Paris · Wien  
1992

JAN-CHRISTOPH HAUSCHILD

## Das Bild Georg Büchners in der frühen deutschen Arbeiterbewegung

In ihrer Besprechung meiner Düsseldorfer Dissertation<sup>1</sup> hat Inge Diersen zu Recht festgestellt, daß ich zur Büchner-Rezeption in der deutschen Arbeiterbewegung »kaum neue Quellen vorzulegen« hatte.<sup>2</sup> Inzwischen sind zwei neue Dokumente bekannt geworden, die das bisherige Material um einige neue Aspekte bereichern. Doch auch für die neueren Texte bzw. ihre Verfasser gilt: Das Bild, das man sich in der deutschen Arbeiterbewegung in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens von dem revolutionären Dichter Georg Büchner machen konnte, war unzureichend. Seine Schriften und die wichtigen Publikationen über ihn waren entweder nicht zugänglich oder nur schwer erreichbar.

### 1

Der *Hessische Landbote* war, wie Emil Ottokar Weller 1847 mit Bedauern feststellte,<sup>3</sup> auf Grund der koordinierten behördlichen Fahndungsmaßnahmen schon wenige Wochen nach seinem Erscheinen fast spurlos aus der politischen Öffentlichkeit verschwunden. Bis auf geringe Auszüge blieb der Inhalt der Flugschrift Büchners und Weidigs seiner Zielgruppe – von Publikum zu sprechen wäre in diesem Zusammenhang verharmlosend – seitdem weithin unbekannt.<sup>4</sup> Erst 1850 gelangte der *Landbote* erneut ans Tageslicht, in einer allerdings sehr verstümmelten Version.<sup>5</sup> Der erste vollständige Nachdruck erfolgte 1877 in der *Frankfurter Zeitung* durch Karl Emil Franzos.<sup>6</sup>

Das Revolutionsdrama *Danton's Tod* war im Sommer 1835 in kleiner Auflage erschienen, sie dürfte bei etwa 400 Exemplaren gelegen haben.<sup>7</sup> 1838 und 1839 brachte die Hamburger Literaturzeitschrift *Telegraph für Deutschland* Auszüge aus *Leonce und Lena* sowie das *Lenz-Fragment*. Karl Gutzkow, der für diese Nachlaßveröffentlichungen verantwortlich war, nahm beide Texte Büchners, zu denen er jeweils einige Zeilen Kommentar beigesteuert hatte, später in seine Werkausgabe auf – wohlgermerkt in seine, Gutzkows, gesammelte Werke<sup>8</sup>. Es ist bekannt, daß er damals in finanziellen Schwierigkeiten steckte.<sup>9</sup>

Die von Büchners Bruder Ludwig zusammengestellte Sammlung *Nachgelassene Schriften*, in der u.a. das *Woyzeck-Fragment* fehlt,<sup>10</sup> kam Ende 1850 in etwa 800 Exemplaren heraus.<sup>11</sup> Weitere Einzelausgaben oder Nachdrucke gab es in Europa vor 1875 überhaupt nicht, und die Auszüge in Anthologien waren mehr als spärlich.

Ich beziehe dies ausdrücklich nur auf Europa, denn die Vereinigten Staaten – kurz vor und kurz nach dem Bürgerkrieg – sind davon auszunehmen. Bereits 1856/57 druckte *Die Turn-Zeitung* in Cincinnati *Dantons Tod* ab; zwischen 1863 und 1867 brachte *Die Fackel* (bis 1865 in St. Paul, Minnesota, seitdem in Cincinnati, Ohio) ebenfalls das Drama sowie Büchners Biographie samt Briefen von ihm. Mit großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich um Nachdrucke aus den *Nachgelassenen Schriften*.<sup>12</sup>

Im Jahr 1880 erschien dann in Frankfurt am Main, von Karl Emil Franzos herausgegeben, die erste, allerdings nur halbwegs akzeptable, *Gesammit-Ausgabe*. Ihr hoher Preis (8 Mark; das entspräche heute ca. 80.– DM) ließ sie jedoch von vornherein zum Ladenhüter werden.<sup>13</sup> In zehn Jahren wurden davon gerade 250 Exemplare abgesetzt, 20% der Gesamtauflage.<sup>14</sup>

Billige Einzelausgaben kamen erst Ende des Jahrhunderts auf den Markt. Den Anfang machten – wieder einmal – die USA. Ende November 1886 erschien in New York zum Preis von 15 Cents *Danton's Tod. Ein Drama in 3 Akten von Georg Büchner*. Es war das zehnte Heft der Serie *Socialistic Library*, die im Auftrag der *Socialistic Labour Party of North America* von Wilhelm Ludwig Rosenberg herausgegeben und verlegt wurde, der damals als New Yorker Parteisekretär fungierte. In einer Serie von Fortsetzungen hatte einige Wochen zuvor bereits der *Socialist* (Auflage 1886: 2255 Exemplare), das offizielle Organ der *Socialistic Labour Party*, wiederum redigiert von Wilhelm Ludwig Rosenberg, dieses Werk »revolutionärer Poesie« vorabgedruckt. Am 10. April 1886 kündigte außerdem der *Freidenker* in Milwaukee eine weitere Separatausgabe an. Zum fünfzigsten Todestag Büchners 1887 brachte der *Freidenker* sogar eine dreispaltige Abhandlung über Leben und Werk des Autors.<sup>15</sup>

Ein Teil der New Yorker *Danton*-Auflage wurde schon 1887 via Zürich nach Deutschland verkauft, zum Preis von 40 Pfennig pro Stück.<sup>16</sup> Noch 1896 war ein kleiner Auflagenrest davon über den J. H. W. Dietz Verlag in Stuttgart erhältlich, ebenfalls zum Preis von 40 Pfennig pro Stück.<sup>17</sup>

1890, also wohl unmittelbar nach Ablauf des 1878 erlassenen Sozialistengesetzes, erschien in Leipzig als Doppelband in der Reihe *Meyers Volksbücher* zum Preis von 20 Pfennig *Dantons Tod. Ein Trauerspiel in drei Akten von Georg Büchner*.<sup>18</sup> Den *Hessischen Landboten* legte Eduard David 1896 im Rahmen einer Studie über Büchners politische Anschauungen vor. Der »Abdruck in der Gesamtausgabe der Büchnerschen Werke«, so die Begründung, sei »für einen weiteren Leserkreis zu schwer zugänglich«. Davids Ausgabe

kostete 60 Pfennig und erschien im Verlag von Maximin Ernst in München<sup>19</sup>, wo vierzehntägig auch der *Süddeutsche Postillon* herauskam, den damals Eduard Fuchs redigierte. Hier wurde anlässlich des Erscheinens auf Davids *Landboten*-Edition und -studie aufmerksam gemacht. Seine Revolutionstheorie lasse Büchner »zum Vorläufer unserer großen Vorkämpfer Marx und Lassalle« werden, hieß es dort.<sup>20</sup>

Der Vollständigkeit halber sei noch vermerkt, daß 1889 in Paris eine Büchner-Gesamtausgabe in französischer Sprache erschien, die gekürzte Übersetzung der Franzos-Ausgabe.<sup>21</sup>

Was sich in dieser pointierten Aufzählung noch recht stattlich addiert, ist tatsächlich eine klägliche Ausbeute. Denn wie lautet das Fazit von rund siebenzig Jahren Editions-geschichte? Eine kleine, eine große Gesamtausgabe, eine französische Teilsammlung, drei Einzelausgaben von *Dantons Tod*, eine *Landboten*-Edition und eine Handvoll Drucke in Zeitschriften und Anthologien. Aber kein selbständiger *Woyzeck*, kein *Lenz* außerhalb der Gesamtausgabe, dasselbe gilt für *Leonce und Lena*. Ein Versuch Ludwig Büchners, das Lustspiel 1889 im *Humoristischen Deutschland* (Berlin: S. Fischer) unterzubringen, scheiterte.<sup>22</sup>

Schon diese offenkundigen Defizite würden erklären, weshalb Büchner, wie mir vor einigen Jahren auch Jürgen Kuczynski bestätigte, nicht zur Alltags-*lektüre* der Arbeiterklasse gehört hat, jedenfalls bis zur Jahrhundertwende.<sup>23</sup> Es gab aber noch weitere Gründe. Neben den Primärquellen, den Texten also, fehlte es an Fingerzeigen. Die Zahl kompetenter »Lektürewegweiser« war sogar noch kleiner, als Büchners Werk schmal ist. Auch Marx und Engels, um vielleicht die gewichtigsten Autoritäten zu nennen, haben den revolutionären Dichter Georg Büchner übersehen – den **D i c h t e r**, formuliere ich vorsichtig, denn es gibt handfeste Indizien, daß zumindest Engels wenigstens über Büchners sozialrevolutionäre Agitation informiert war, und zwar nicht erst seit 1885, auf Grund von Georg Adlers verdienstvoller *Geschichte der ersten sozialpolitischen Arbeiterbewegung in Deutschland mit besonderer Rücksicht auf die einwirkenden Theorieen*,<sup>24</sup> in der Büchners »sozial-republikanischer Agitation« ein eigener Abschnitt gewidmet ist,<sup>25</sup> sondern wohl schon seit 1839, als die Behörden des Deutschen Bundes ihre »Haupt-Resultate aus den wegen der revolutionären Complotte der neueren Zeit [...] geführten Untersuchungen« veröffentlichten<sup>26</sup> und einige Zeitungen Auszüge daraus nachdruckten.<sup>27</sup>

Marx und Engels also gaben keine Hinweise auf Büchner. Fast alle, die sich zwischen 1835 und 1875 für Büchner einsetzten, gehörten dem liberalen Bürgertum an und kokettierten allenfalls mit der Revolution. Die Ausnahmen sind zwar gewichtig – hier sind vor allem Emil Ottokar Weller, Edgar Bauer, Ernst Dronke, Georg Herwegh und Wilhelm Schulz zu nennen –, aber sie sind eben nicht die Regel.

Was für den hier vorgestellten Untersuchungszeitraum nicht berichtet werden kann, sind proletarische Leseerlebnisse mit dem Werk Georg Büchners.

Wovon statt dessen die Rede sein kann, sind professionelle gedruckte Auseinandersetzungen mit dem Autor, die in der Presse und den Verlagen der deutschen Arbeiterbewegung stattfanden, in einigen Fällen samt ihren unmittelbaren Folgen. Auch ist ein Blick auf das Theater zu werfen.

## 2

Vorab gibt es einige Irrtümer zu berichtigen. Weder trifft zu, daß wie Henri Poschmann 1964 mutmaßte, die Erinnerung an Büchner »zunächst durch die Geschichte der revolutionären Bewegungen des 19. Jahrhunderts wachgehalten« wurde<sup>28</sup>, noch stimmt es, daß, wie Friedrich Sengle behauptete, Büchner »so etwas wie ein Geheimtip der Sozialisten« gewesen sei<sup>29</sup> und, wie Helmut Schanze formulierte, »in der Führungsschicht einer revolutionär gesinnten Arbeiterschaft gelesen« wurde<sup>30</sup>. Schon der rechtsliberale Literaturhistoriker Adolf Stern hatte 1880 ähnliches behauptet, als er schrieb, daß sich »neuerdings eine Art Büchnercultus ausgebildet« habe, der »von der sozialdemokratischen Partei« ausgehe, »welche in dem jugendlichen Poeten und Verschwörer der dreißiger Jahre [...] einen ihrer Vorläufer« erblickte.<sup>31</sup>

Welche Indizien Stern dies signalisierten, ist heute schwer nachzuvollziehen. Vielleicht hatte er tatsächlich nur jenen einen biographischen Artikel in der von Wilhelm Liebknecht redigierten *Neuen Welt* vor Augen, der in einer der ersten Nummern dieser proletarischen »Gartenlaube« im Januar/Februar 1876 erschienen und in schätzungsweise 30000-35000 Exemplaren verbreitet worden war.<sup>32</sup>

Daß die neue Zeitschrift gleich in ihren allerersten Heften eine Lebensskizze Büchners brachte, weist dieser Veröffentlichung eine Sonderstellung zu. Der Text basiert, wie es einleitend heißt, auf der »von L o u i s B ü c h n e r verfaßte[n] Biographie, welche sich in den *Nachgelassenen Schriften von Georg Büchner, Frankfurt a/M. bei Sauerländer 1850*« finde. Im großen und ganzen war es daher auch Ludwig Büchners Büchner-Bild des Jahres 1850, das Liebknecht ziemlich unversehrt passieren ließ. Bis auf einige wenige eingefügte Briefzitate, Auszüge aus der *Probevorlesung* und gelegentliche Erläuterungen handelt es sich um einen ziemlich wortgetreuen, leicht gekürzten Wiederabdruck aus den *Nachgelassenen Schriften*. Nur an drei Stellen erlaubte sich Liebknecht relevante eigene Kommentare, die auf eine vorsichtige Korrektur Büchners hinauslaufen.<sup>33</sup> Dabei könnte eine Rolle gespielt haben, daß für Wilhelm Liebknecht Klassenkampf und Kunstproduktion prinzipiell unvereinbare Tätigkeiten waren: Wer kämpft, hat keine Zeit zum Dichten, formulierte er 1891.<sup>34</sup>

Wie Gerolf Demmel in seiner (ansonsten leider wenig ergiebigen) Hallenser Dissertation<sup>35</sup> versicherte, hat »diese erste Veröffentlichung über Georg Büchner

in einer Arbeiterzeitschrift [...] keine weiteren in anderen Zeitschriften oder Zeitungen der Sozialdemokratie nach sich gezogen« – weder im *Botschafter* (Leipzig), im *Crimmitschauer Bürger- und Bauernfreund*, in den Leipziger Blättern *Daheim* und *Vorwärts* noch in der Berliner bzw. Chemnitzer *Freien Presse* habe sich in den Jahrgängen 1876-1878 ein Artikel über Büchner ermitteln lassen.<sup>36</sup> Eine ergänzende Durchsicht der Arbeiterpresse wäre freilich wünschenswert, sie würde Demmels These sicher modifizieren. Insgesamt hat es im Jahr 1877 ja nicht nur diese 6, sondern über 50 Parteizeitungen der Arbeiterklasse gegeben, darunter Blätter wie *Der Zeitgeist* (München), der *Nürnberg-Fürther Sozialdemokrat*, die *Mainzer Volksstimme*, das *Hamburg-Altona Volksblatt* und der *Dresdner Volksbote*.

Ein weiterer Impuls für die proletarische Büchner-Rezeption hätte Georg Adlers bereits erwähnte *Geschichte der ersten sozialpolitischen Arbeiterbewegung in Deutschland* von 1885 sein können.<sup>37</sup> Büchners Stellung zu den bestehenden Einrichtungen von Staat und Gesellschaft wird hier als eine »tiefkritische, ganz im Sinne des Sozialismus eingenommene« beschrieben. Der »junge Sozialist« habe »auch auf die Massen wirken« wollen, »um auf diese Weise die sozial-republikanische Revolution vorzubereiten«, zu welchem Zweck er eine Flugschrift von »fürchterlich aufreizendem, sozialistischem Charakter« verfaßte. »Der Landbote«, so heißt es weiter, »war und blieb sein einziges politisches Pamphlet. Soweit Büchner in seinen andern Schriften, besonders in dem von genialer Kraft übersprudelndem Drama *Danton's Tod*, die soziale Frage streifte, bekannte er sich zum Sozialismus.«<sup>38</sup> Adlers irrtümliche Annahme, Karl Schapper habe »in Gießen unter Büchner das sozialistische Prinzip in sich aufgenommen«<sup>39</sup> (Schapper war nach seiner Haftentlassung im Herbst 1833 zunächst untergetaucht und Mitte Januar über Frankfurt in die Schweiz geflohen), wurde dann von Friedrich Engels in seiner Einleitung *Zur Geschichte des Bundes der Kommunisten* zu Marx' *Enthüllungen über den Kommunistenprozeß zu Köln* kolportiert, wo es heißt: »Schapper aus Weilburg in Nassau, als Student der Forstwissenschaft in Gießen 1832 Mitglied der von Georg Büchner gestifteten Verschwörung [...]«<sup>40</sup> Der Irrtum wurde schon 1914 von Mehring korrigiert.<sup>41</sup>

Wie abwegig die pauschale Klassifizierung Büchners als »Geheimtip der Sozialisten« ist, geht aus der folgenden Affäre hervor.<sup>42</sup> Ein Nachdruck von *Dantons Tod* in der Feuilletonbeilage *Schauinsland* der *Magdeburger Volksstimme* 1891 rief nicht nur den Staatsanwalt auf den Plan, sondern löste auch einen innerparteilichen Konflikt aus.

Das erst im Juli 1890 begründete Blatt wurde zunächst von Paul Kampffmeyer und Hans Müller redigiert, die beide zur »jungen« Parteiopposition gehörten. Sie machten die *Volksstimme* einige Wochen lang zum Sprachrohr ihrer Interessen, und erst der aus Leipzig herbeieeilte August Bebel konnte auf einer lokalen Parteiversammlung ihren Rücktritt erzwingen. Als ihr Nachfolger

wurde im September 1890 der mit Müller und Kampffmeyer befreundete Heinrich Lux benannt.

Heinrich Lux hatte in Breslau Mathematik studiert und war dort mit Gerhart Hauptmann und seinem Freundeskreis bekannt geworden. Nach Verbüßung einer einjährigen Haftstrafe wegen Verstoßes gegen das Sozialistengesetz war er – wahrscheinlich im Winter 1888/89 – zunächst nach Zürich gegangen, wohin sich die meisten seiner Breslauer Freunde geflüchtet hatten: Carl und Gerhart Hauptmann, Alfred Ploetz, Ferdinand Simon, denen wir später wiederbegegnen werden. Nach Ablauf des Sozialistengesetzes kehrte Lux nach Deutschland zurück. In einem Brief an Georg Büchners Großneffen Dr. Anton Büchner aus dem Jahr 1912 erinnerte er sich später:

»Im Jahre 1890 übernahm ich die Chef-Redaktion [der *Volksstimme*]. In dem Bestreben, deren Lesern im Feuilleton ernstere literarische Kost vorzusetzen, anstelle der zwar überaus gesinnungstreuen, aber dabei innerlich verlogenen und sentimentalen ›sozialdemokratischen‹ Romane, kam ich u.a. auch auf Dantons Tod von Georg Büchner. Ich ließ das geniale Werk szenenweise abdrucken und hatte hierbei bei einem Teile meiner Leser entschiedenen Erfolg, bei dem weitaus größten Teile dagegen einen ebenso entschiedenen Mißerfolg. In einer Volksversammlung [...] wurde ich wegen des Abdruckes dieses Dramas überaus heftig angegriffen, und mir wurde u.a. vorgeworfen, daß ich in die Familien der Genossen eine unsittliche Lektüre hineintrüge; man müßte deshalb die *Volksstimme* ängstlich vor den Frauen und Kindern wegschließen, die durch solches ›Schmutzwerk‹ nur verdorben würden. Auf meine Einwände, daß es sich hier um ein Kunstwerk handele, um die markige Äußerung eines Kraft-Genies etc. etc. las einer meiner Gegner die Szene vor, in der von dem Treiben der Hunde auf der Straße die Rede ist. –

Die überwachenden Polizeibeamten protokollierten eifrig, und das Resultat der öffentlichen Volksversammlung war die Anklage gegen den verantwortlichen Feuilleton-Redakteur Friedrich Köster wegen Vergehens gegen »§ 184 des R.St.G.B. und seine Verurteilung zu 4 Monaten Gefängnis«<sup>43</sup>.

In der fortschrittlichen Presse löste das Urteil Empörung aus. Das *Magazin für Litteratur* berichtete: »D a n t o n s T o d von G e o r g B ü c h n e r ist im neuen deutschen Reich staatsanwaltsgefährlich. Redakteur Köster von der sozialdemokratischen *Volksstimme* ist wegen Abdruckes des ein halbes Jahrhundert alten Dramas zu v i e r M o n a t e n G e f ä n g n i s verurteilt worden; so geschehen am 7. November 1891.«<sup>44</sup>

Der *Vorwärts*, das Parteiorgan der SPD, schrieb, dieses Urteil bringe wieder »mit peinlichster Lebhaftigkeit die rechtlosen Zustände zu Bewußtsein, welche in Deutschland noch herrschen – und zwar ganz besonders auf dem Gebiete der Tagespresse. [...] Man sollte doch wenigstens denken, der Abdruck unserer Literaturschätze, die in den Sammlungen seit Jahrzehnten sogenanntes ›Gemeingut der Nation‹ sind, sichere gegen strafrechtliche Verfolgung. Allein auch das

ist eine irrige Annahme«<sup>45</sup> Beide Blätter machten die Anklagebehörde ironisch auf weitere ›staatsgefährliche‹ Literatur aufmerksam, z.B. das »republi[k]anische Trauerspiel *Fil[e]sco* eines gewissen Herrn von Schiller«<sup>46</sup>.

Eine Revision gegen das Urteil wurde vom Reichsgericht nicht zugelassen. »Durch das Verhalten der Volksversammlung wäre ja der Beweis geliefert worden, daß die eigenen Leser der Volksstimme sittlichen Anstoß an dem Abdrucke von Dantons Tod genommen hätten, und hierbei sei es irrelevant, ob Dantons Tod ein Kunstwerk sei oder nicht. In der Gesamtausgabe der Werke Georg Büchners, die ja doch nur von Gebildeten gekauft würde, würde niemand an den kraftgenialischen Stellen Anstoß nehmen. Das zum größten Teile ungebildete Leser-Publikum der Volksstimme dagegen könne nicht zu einer Wertung des Dramas als Kunstwerk gelangen. Und daß auch die Zensur des Gerichts zu vernünftigen Urteilen imstande ist, ergibt sich aus dem Schluß der Begründung: Da das Drama in einzelne Fortsetzungen zerlegt sei, und jede Nr. der Volksstimme als selbständiges Presseerzeugnis zu betrachten sei, so müßte die inkriminierte Szene auch für sich, losgelöst vom Ganzen gewertet werden... Ich muß gestehen, daß ich heute diesem Standpunkte der Gerichte nicht mehr durchaus ablehnend gegenüberstehe. Es war auch schon eine ästhetische Barbarei Dantons Tod in einzelne Feuilletons zu zerhacken.«<sup>47</sup> Die wilhelminische Klassenjustiz machte sich also in pfiffiger Weise die interne Auseinandersetzung unter den Magdeburger Genossen zunutze, um ihr Einschreiten zu legitimieren.

Was an der Affäre noch einen zweiten Blick, eine nähere Betrachtung verdient, ist nicht die Tatsache der juristischen Intervention. Die war zu erwarten gewesen. Interessant ist die Umstrittenheit von *Dantons Tod* unter den Magdeburger Sozialdemokraten, die hier wohl stellvertretend für die Gesamtpartei stehen können; interessant auch das Argument, es handle sich bei Büchners Revolutionsstück um »unsittliche Lektüre«. Wieder einmal standen nicht die politischen Ideen des Dramas im Vordergrund der Diskussion, sondern der Umgang mit Sexualität. Bereits der erste Leser von *Dantons Tod*, der Schriftsteller Karl Gutzkow, der mit seinen insgesamt behutsamen Eingriffen das Drama druckfähig machte, indem er es durch seine redaktionelle Prophylaxe an der Frankfurter Vorzensur gewissermaßen ›vorbeischmuggelte‹, hielt sich nicht lange am politischen Zündstoff auf. Das erledigte nachträglich sein Mitredakteur, der Romancier Eduard Duller, mit dem famosen Untertitel *Dramatische Bilder aus Frankreichs Schreckensherrschaft*. Gutzkows ›plastische Chirurgie‹ am Text nahm ausdrücklich die »Sansculottenlust« unters Messer<sup>48</sup> – nicht die »Sansculottenluft«, wie in der Ausgabe des Aufbau-Verlags steht<sup>49</sup>, und auch nicht den »Sansculottenduft«, wie unlängst in der *Thüringischen Landeszeitung* zu lesen war<sup>50</sup>.

Anstößig, provozierend, nicht tolerierbar war Büchners freier Umgang mit Sexualität sowohl beim deutschen Spießbürgertum der 1830er als auch beim proletarischen Publikum der 1890er Jahre. Sexuelle Disziplin bis zur Askese

war auch für das Proletariat verbindlich, und es wäre wohl sehr naiv anzunehmen, die junge Arbeiterbewegung hätte die vom Bürgertum (auch in Frontstellung zum Feudalregime) geschaffenen Moralvorstellungen bereits über Bord werfen können, ohne sie sich vorher zu eigen zu machen.

In diesem Zusammenhang sei erlaubt, daran zu erinnern, daß *Dantons Tod* in der Deutschen Demokratischen Republik erst 1973 ohne gravierende Texteingriffe gespielt werden konnte – übrigens in Magdeburg, als sollte dies eine späte Wiedergutmachung sein. »Es war fast wie eine Erstaufführung«, schrieb Martin Linzer damals in *Theater der Zeit*.<sup>51</sup> 1960 hatte in derselben Zeitschrift Julius Grau »die überwuchernde Erotomanie« des Stücks beanstandet.<sup>52</sup> Grau berief sich auf die Empfindungen »gut gearteter junger Menschen« und verwahrte sich gegen Büchners »Lust am Schweinigen« und gegen jede Aufführung, »denn mit dem breitgetretenen Lotterleben der Dantonisten wird das ganze Drama der Revolution in den Kot gezerrt.«<sup>53</sup> So dachte Genosse Grau 1960, und so dachten vermutlich auch die Magdeburger Genossen von 1890. Beide glaubten vermutlich, damit ganz auf dem Boden des wissenschaftlichen Kommunismus zu stehen. Aber das Gegenteil ist der Fall.

Als Friedrich Engels, bestrebt, bei den deutschen Arbeitern Interesse für die revolutionäre Vergangenheit der deutschen Arbeiterbewegung zu wecken, im *Sozialdemokrat* vom 7. Juni 1883 (Nr. 24) einen Artikel zum Gedenken Georg Weerths veröffentlichte, erschien es ihm wichtig, auf dessen gelungenen Ausdruck »natürlicher, robuster Sinnlichkeit und Fleischeslust« hinzuweisen. Und gleichzeitig machte er deutlich, daß ihm bewußt war, seinen Lesern die Wiedergabe entsprechender Textbeispiele nicht zumuten zu können: »Manche der Leser des *Sozialdemokrat* würden sich entsetzen, wollte ich die einzelnen Feuilletons der *Neuen Rhein. Zeitung* hier abdrucken lassen. Es fällt mir jedoch nicht ein, dies zu tun. Indes kann ich doch die Bemerkung nicht unterdrücken, daß auch für die deutschen Sozialisten einmal der Augenblick kommen muß, wo sie dies letzte deutsche Philistervorurteil, die verlogene spießbürgerliche Moralprüderie offen abwerfen, die ohnehin nur als Deckmantel für verstohlene Zotenreißerei dient. Wenn man z.B. Freiligraths Gedichte liest, so sollte man wirklich meinen, die Menschen hätten gar keine Geschlechtsteile. Und doch hatte niemand mehr Freude an einem stillen Zötlein, als gerade der in der Poesie so ultrazüchtige Freiligrath. Es wird nachgerade Zeit, daß wenigstens die deutschen Arbeiter sich gewöhnen, von Dingen, die sie täglich oder nächtlich selbst treiben, von natürlichen, unentbehrlichen und äußerst vergnüglichen Dingen ebenso unbefangen zu sprechen wie die romanischen Völker, wie Homer und Plato, wie Horaz und Juvenal, wie das Alte Testament und die *Neue Rheinische Zeitung*.«<sup>54</sup>

Weiter in der Chronologie. Werfen wir jetzt den angekündigten Seitenblick auf das Theater. Zwar wurde erst im Jahr 1895 ein Stück Büchners in voller Länge gespielt, nämlich *Leonce und Lena* in München,<sup>55</sup> und bis zur Doppel-

premiere von *Dantons Tod* sollte es sogar bis 1902 dauern, doch gehen die Pläne zur Aufführung des Revolutionsdramas bis ins Jahr 1890 zurück. In der konstituierenden Versammlung der Freien Volksbühne am 29. Juli 1890 in Berlin hatte der Schriftsteller Bruno Wille vor 2000 Zuhörern Programm und Aufgaben des neuen Theatervereins umrissen und dabei unter den »guten Stücken, die von edlem, volkstümlichen Geiste, von dem Geiste der Wahrheit durchweht« seien, *Dantons Tod* genannt.<sup>56</sup> In der folgenden Versammlung hielt Julius Türk das einleitende Referat. »Als Stücke, deren Aufführung zunächst ins Auge gefaßt sei, nannte er *Dantons Tod*« sowie Dramen von Tolstoi, Zola, Hauptmann, Ibsen, Holz und Schlaf.<sup>57</sup>

In der *Neuen Zeit* bezeichnete Karl Kautsky es als Hauptaufgabe der Freien Volksbühne, solche »Dramen, die ihrer Tendenz wegen bisher nicht zur Aufführung gelangen konnten, die dem Proletariat vorenthalten wurden, diesem in der Darstellung zugänglich zu machen«<sup>58</sup>. Doch das Programm, mit dem man sich ursprünglich so deutlich vom bürgerlichen Theater unterscheiden wollte, wurde nur ansatzweise realisiert. Zwar brachte man zwischen Oktober und Dezember 1890 Ibsen und Hauptmann auf die Bühne, doch im Jahr 1891 folgten nicht die angekündigten Autoren, sondern Schiller, Sudermann, Fulda, Anzengruber, Hebbel und Gogol. Immerhin kündigte das *Magazin für Litteratur* noch am 3. Oktober 1891 an, daß »die freie Volksbühne [...] in nächster Spielzeit unter anderm auch die Dramen *Franz von Sickingen* von Lassalle und *Danton's Tod* von Büchner zur Darstellung bringen« werde.<sup>59</sup>

Dazu kam es jedoch nicht: entweder auf Grund der gleichzeitigen Magdeburger Vorgänge, oder weil inzwischen bei der Freien Volksbühne ein anderer Kurs gefahren wurde. 1892 trat der zur »jungen« Parteiopposition zählende und damit gegen die Mehrheit der Sozialdemokratischen Partei stehende Vorstand zurück und organisierte die Neue Freie Volksbühne. Neuer Vorsitzender der »alten« Volksbühne wurde Franz Mehring. Von ihm wissen wir (durch Franz Petrowitsch Schiller), daß er die Aufführung von *Dantons Tod* mit der Begründung abgelehnt hat, »daß die gewiß genialen Szenen abgerissen nebeneinander stünden und der dramatische Aufbau fehle. Dem genialen Drama Büchners [...] spricht Mehring einen künstlerischen Wert ab, äußert sich aber anerkennend über seinen revolutionären Inhalt«<sup>60</sup>. Nebenbei bemerkt: die Aufführung des *Götz von Berlichingen* wies Mehring 1895 mit der Begründung ab, daß Goethe in seinem Stück erstens »geschichtswidrig« einen »gemeinen Strauchdieb« verherrlicht habe und zweitens das Stück zu »geringwertig als dichterisches Kunstwerk« sei.<sup>61</sup> Daß Engels den *Götz* mehrfach als großartigen Rebellen bewertet hatte, muß Mehring entgangen sein. Schade, daß diese Fehlurteile sowohl in der frühen Edition durch Edurad Fuchs als auch in der Sammlung von Hans Koch fehlen. Damit sind wir nun bei ästhetischen Einwänden gegen Büchner. Ich halte sie für vorgeschoben. Denn wenn *Götz von Berlichingen* nur ein gemeiner Strauchdieb war, dann war Georges Danton ein Psychopath und

*Dantons Tod* die Tragödie eines Psychopathen. Beides aber – das Genre Tragödie und der Antiheld – war für das proletarische Theater unproduktiv. Ursula Münchow hat die Tatsache, daß das Arbeitertheater anfänglich keine Trauerspiele kannte, auf den programmatischen Zukunftsoptimismus der Sozialdemokratie als einer aufsteigenden Bewegung zurückgeführt. Sollten im bürgerlichen Trauerspiel die Zuschauer, durch Furcht und Mitleid »gereinigt«, zur »befreienden Tat« schreiten, so mußte der Entschluß dazu beim Arbeitertheater »im Stück selbst vollzogen« werden.<sup>62</sup> Damit einherging eine neue Auffassung vom dramatischen Helden: »Er ist kein Held im überlieferten Sinne, bestenfalls Mittelpunktfigur, vorbildlicher Vertreter seiner Klasse«, mithin ein Held »neuen Typs«. <sup>63</sup> Bezeichnend ist, was Franz Mehring 1893 in einer vergleichenden Rezension zweier proletarischer Schauspiele schrieb: Sei es dem einen Autor immerhin gelungen, die »Unterjochung des geistigen und künstlerischen Proletariats durch den Kapitalismus« darzustellen, so habe er es doch nicht verstanden, »den rettenden Ausweg aus dem traurigen Wirrsal« aufzuzeigen. Den andern Autor lobte er dagegen, weil er »nicht bloß die versinkende, sondern auch die aufsteigende Welt« sehe und erstmals statt des »Lumpenproletariat[s] aus dem Bordell und der Schnapskneipe [...] das in hoffnungsfrohem Optimismus trotz alledem« arbeitende Volk auf die Bühne gebracht habe.<sup>64</sup> Soweit Franz Mehring. Daß die nach dieser Vorgabe, dieser Direktive verfaßten Kunstwerke nicht eben zu den aufregendsten gehören, dürfte hinlänglich bekannt sein.

Ein anderes Zitat. »Unsere Zeit braucht Kunstwerke, die den Sozialismus stärken, die Größe und Schönheit des oft unter Schwierigkeiten Erreichten bewußtmachen, Kunstwerke, in deren Mittelpunkt der aktive, geschichtsgestaltende Held, die Arbeiterklasse und ihre Repräsentanten stehen.« Auch das hätte Mehring sagen können, oder er würde sich dem vermutlich angeschlossen haben. Aber gesagt hat es Erich Honecker auf einem Treffen von Kunst- und Kulturschaffenden.<sup>65</sup>

Stimmt das denn wirklich? Ist das schon die ganze Wahrheit? Brauchen wir nicht auch eine Darstellung des ganzen Lebens »mit seinem revolutionären Atem«, wie auch mit »seinen Kämpfen und Konflikten«? Und muß die künstlerische Gestaltung nicht die »ganze Fülle ihrer Ausdrucksmittel« zum Einsatz bringen? Dies wäre zu wünschen, und wer es tut, kann sich dabei ebenfalls auf Erich Honecker berufen, der dies auf dem 10. Parteitag der SED (1981) im Namen des Zentralkomitees gefordert hat.<sup>66</sup>

Ich habe zuvor über einen gescheiterten Versuch berichtet, *Dantons Tod* an einer Arbeiterbühne aufzuführen. Das sollte sich 1896 in Chicago wiederholen. Dort hatte sich nach Berliner Muster ebenfalls eine Freie Bühne konstituiert. Sie setzte sich zum Ziel, »besonders die in Deutschland verbotenen Stücke, z.B. *Dantons Tod*« aufzuführen. (Für dieses »Verbot« gibt es vorläufig keinen Beweis.) Die Chicagoer Pläne scheiterten ebenfalls, doch, wie es aussieht, am Mißerfolg einer Pilotaufführung.<sup>67</sup>

Zwischen diesen beiden Fehlschlägen gelang es dann aber in der Schweiz, wenigstens Szenen aus *Dantons Tod* auf die Bühne zu bringen. Ob als Reaktion auf die ausgebliebene Berliner Premiere oder als erfolgreicherer Parallelversuch dazu, muß vorläufig offenbleiben. Der Psychiater und Dramatiker Otto Hinrichsen (1870-1941) berichtete 1938 in einem Brief an L. Wille: »Es war die Zeit der ›Freien Bühne‹ als Zeitschrift und Berliner Theaterunternehmen, des jungen Hauptmann-Holzschens Naturalismus – über Zola, Ibsen usw. wurde diskutiert, sehr sich für Hauptmann interessiert [...] Bei einer russischen Abendunterhaltung wurden auf der Platte [in Fluntern bei Zürich] Szenen aus Büchners *Dantons Tod* gespielt, mit mir als Danton.«<sup>68</sup>

Hinrichsens Mitspieler kamen aus seinem Züricher Freundes- und Bekanntenkreis. Dazu gehörten damals, zwischen 1889 und 1891:

Alfred Ploetz (der spätere Herausgeber des *Archivs für Rassenhygiene* in München),

Ferdinand Simon (der spätere Schwiegersohn August Bebels),

Heinrich Lux (bald darauf Redakteur der Magdeburger *Volksstimme*, alle drei, wie wir schon hörten, Freunde Gerhart Hauptmanns aus Breslau), ferner:

Frank und Donald Wedekind

John Henry Mackay

Karl Henckell

Franz Blei

(Anton?) Fendrich (später Redakteur der Braunschweiger *Volksstimme*),

Gustav Hoch (später Redakteur der Frankfurter *Volksstimme*),

die Medizinstudentin Maria Lehmann (die spätere Ehefrau von Franz Blei), und die russische Studentin Lisa Holzmann (die spätere Frau von Heinrich Lux).<sup>69</sup>

Auch ein Blick auf die schon erwähnte Münchner Uraufführung von *Leonce und Lena* des Jahres 1895 lohnt sich. Daran beteiligt waren u.a. Ernst von Wolzogen, Max Halbe, Franz Held (Vater der Brüder Heartfield/Herzfelde), Otto Erich Hartleben und Wilhelm Hegeler. Sie hatten ein paar Jahre zuvor noch zum Beraterkreis der Berliner Freien Volksbühne gehört, wo die Aufführung von *Dantons Tod*, wie wir hörten, nicht durchgesetzt werden konnte. Man könnte meinen, hier gäbe es Zusammenhänge.<sup>70</sup>

Für die Vermutung, daß personelle Kontinuitäten im Prozeß der Büchner-Rezeption eine entscheidende Rolle spielten, gibt es noch eine weitere Bestätigung. In München hatte 1895 auch Eduard Fuchs eine kleine Nebenrolle übernommen. Fuchs wiederum war es, der 1896 den *Süddeutschen Postillon* redigierte, der im Sommer des gleichen Jahres eine Anzeige des Verlags von Maximin Ernst brachte, mit der auf die *Landboten*-Edition von Eduard David hingewiesen wurde.<sup>71</sup> Im Programm dieses Verlags wiederum finden sich auch Schriften von Heinrich Lux, dem erwähnten Redakteur der Magdeburger *Volksstimme*.

1896, während seiner Zeit als sozialdemokratischer Landtagsabgeordneter Hessens, gab David die Studie zum *Hessischen Landboten* heraus, in der er bestritt, daß Büchner ein »Vorkämpfer« der Sozialdemokratie gewesen sei.<sup>72</sup> Im einzelnen monierte er den (dem nüchternen Inhalt) unangemessen rhetorischen Stil der Flugschrift, die »brutale Derbheit einzelner Ausdrücke«, die »agitatorische Uebertreibung einzelner Anklagen«, was einem Genossen alles nicht anstehe.<sup>73</sup>

Was den von Franzos unterstellten »socialistischen« Charakter des *Landboten* angehe, so sei weder der intendierte »Klassenhaß« noch die Verwendung statistischer Mittel etwas »s p e c i f i s c h Socialistisches«.<sup>74</sup> »Der Socialismus ist eine bestimmte, kritische Auffassung von den Zusammenhängen des wirtschaftlichen und des socialen Lebens; dementsprechend arbeitet er in seinen positiven Zielen auf eine bestimmte Gestaltung der menschlichen Produktionsthätigkeit hin. Nach beiden Seiten hin, nach der kritischen sowohl wie nach der positiven Seite des Socialismus, läßt uns der Landbote völlig im Stich.«<sup>75</sup> Da die ökonomischen Ursachen (Privateigentum an Produktionsmitteln) wie die Möglichkeiten ihrer Veränderung ganz außer acht blieben, sei der Anspruch einer sozialistischen Flugschrift nicht gerechtfertigt.<sup>76</sup> Vollends aber beweise die Wahl der Adressaten, »die Thatsache allein, daß B ü c h n e r sich an die b ä u e r l i c h e B e v ö l k e r u n g wandte, [...] daß er kein Socialist war«. Sonst hätte seine Agitation »bei der großstädtischen Arbeiterschaft einsetzen müssen«.<sup>77</sup>

David sieht in Büchner einen resignierenden Revolutionär, der »an die Möglichkeit einer bürgerlich-demokratischen Republik, als Lösung der socialen Noth, an einen bürgerlichen Volksstaat, in welchem der Besitz keine Machtrechte hat, an politische Freiheit bei wirtschaftlicher Knechtung« geglaubt habe; »d e n Glauben hätte er als Socialist, auch als u t o p i s t i s c h e r Socialist, nicht haben können«.<sup>78</sup>

Davids kritische Studie forderte sogleich eine Replik des zweiundsiebzigjährigen Ludwig Büchner heraus. Er überschrieb seinen Artikel in der *Zukunft* provokativ mit *Georg Büchner, der Sozialist*. Ludwig Büchner beharrte darauf, daß sein Bruder »durch seine Gegenüberstellung von Arm und Reich gezeigt« habe, »daß er das eigentlich bewegende Moment aller sozialistischen Reformbestrebungen, die Ungleichheit des Besitzes, richtig erkannt hatte«.<sup>79</sup>

Wie wirkungsmächtig Davids Untersuchung zum *Landboten* dennoch war, zeigt Franz Mehrings *Geschichte der Deutschen Sozialdemokratie*. Büchner wird hier zwar als »so klar in politischen Dingen, wie Keiner sonst von allen, die im damaligen Deutschland politisch hervorgetreten sind«, charakterisiert. Doch Sozialist sei er nicht gewesen, weder »im englisch-französischen oder gar im heutigen Sinne des Wortes«. Die »von revolutionärer Leidenschaft gesättigte« Sprache der Flugschrift Büchners wird – im Gegensatz zu David – gelobt:

»Jedoch sozialistische Ansätze enthält sie nicht.«<sup>80</sup> Das war ohne jeden Zweifel ein Echo auf Davids *Landboten*-These.

Ganz anders klingt es bei dem mit dem Pseudonym Tristram zeichnenden Verfasser des Artikels *Ein Dichter und Revolutionär der dreißiger Jahre* in der *Beilage der Leipziger Volkszeitung* vom 3. Juli 1895. »Sturmglöcke der Revolution«, »dichterisches Genie«, »stahlharter Charakter«, »überzeugter Republikaner und Socialist«, »geborener Dramatiker«, »Sprachmeister«, »Dichter ersten Ranges«, »glühender Freiheitskämpfer«, »beredter Anwalt der Enterbten und Unterdrückten«, »weitschauender Politiker« – das sind einige der Prädikate, mit denen sich der unbekannte Verfasser für Georg Büchner enthusiastierte. Der beschwingt-pathetische Ton wirkt heutzutage komisch, entsprach aber ganz einer Rezeptionshaltung, wie sie damals in der Arbeiterbewegung propagiert wurde.

Unter dieser Voraussetzung ist auch der schwingvolle rhetorische Duktus in Robert Schweichels *Gedenkblatt für Büchner* zu bewerten, das am 13. Oktober 1896 in der *Beilage zum »Wahren Jacob«* Nr. 267 erschien.<sup>81</sup> Schweichel begann mit einem Zitat aus Büchners Aufsatz über den *Helden-Tod der vierhundert Pforzheimer*: »Die Franken erkämpften Europas politische Freiheit, die Deutschen aber die Glaubensfreiheit; der Kampf für die Reformation war der erste Akt des großen Kampfes, der die Menschheit von ihren Unterdrückern befreien soll, wie die französische Revolution der zweite war; vergessen wir auch der Helden jenes Kampfes nicht.« So schrieb der siebzehnjährige Georg Büchner in einem deutschen Aufsatz und er schloß ihn mit der Frage: »Mein Deutschland, wann wirst du frei?« Nein, die Unterdrückten vergessen der Helden nicht, die für ihre Befreiung kämpften und so lebt in ihrem Gedächtniß auch Georg Büchner fort, der am Anfange des noch heute spielenden dritten Aktes dieses großen Kampfes mitwirkte.«<sup>82</sup> In der *Zweiten Beilage zum »Wahren Jakob«* Nr. 267 finden sich dann Auszüge aus *Dantons Tod* (I,6; IV,5; IV,7; IV,8; IV,9).<sup>83</sup> Vieles daran ist beachtenswert: die Tatsache, daß 4 Illustrationen von H.G. Jentzsch dabei sind, die, laut Signatur, schon 1895 entstanden waren; Anmerkungen für historisch unverbildete und französischer Wortspiele nicht mächtige Leser sowie interessante Abweichungen gegenüber der Druckvorlage<sup>84</sup>. Was in Szene IV,5 etwa fehlt, ist der Satz: »Der glücklichste Mensch war der, welcher sich einbilden konnte, daß er Gott Vater, Sohn und heiliger Geist sei.« Was dort ebenfalls fehlt, ist das Wort »Königen« im Satz »[...] mit unseren fossilen Knochen wird man noch immer allen Königen die Schädel einschlagen können«. Der Satz »Schlafen, Verdauen, Kinder machen« ist durch das Wort »zeugen« an Stelle von »machen« anständiger geworden. Auch in IV,7 fehlen 3 etwas unfeine Repliken (Text vor: »Verfluchte Hexen!«) sowie – wohl nicht nur aus Platzgründen – weitere 9 am Ende dieser Szene. Ein paar Worte zur Deutung der Redaktionszensur. Die Drohung gegen die »Könige« wie auch das blasphemische Trinitäts-Paradoxon unterblieben sicher aus Angst

vor strafrechtlicher Verfolgung. Die Ausmerzungen der ›grobsinnlichen‹ Ausdrücke und Anspielungen geschah dagegen wohl eher auf interne Anweisung. Erst solchermaßen zurechtgestutzt, war Büchner der deutschen Arbeiterjugend mit gutem Gewissen als Vorbild anzuempfehlen.

Aus Umfangsgründen breche ich hier ab. Was ich mir wünschte, wäre, daß Büchner zum Modellfall einer Untersuchung zur Rezeption fortschrittlicher bürgerlicher Literatur des 19. Jahrhunderts durch die Arbeiterklasse würde. Man muß freilich damit rechnen, auf eine Menge Ungereimtheiten zu stoßen. Sicher trifft in hohem Maße zu, daß, wie Rainer Rosenberg gezeigt hat, die »eigenartige Entwicklung der proletarischen Literatur« – wozu doch auch das Erbe des 19. Jahrhunderts gehört – durch die »Unterdrückung und Verfolgung der politischen Kampforganisation« mitbedingt wurde.<sup>85</sup> Dabei darf aber nicht unberücksichtigt bleiben, inwieweit interne Borniertheit – objektiv gesehen – eine offene Auseinandersetzung mit Georg Büchner erschwerten. Wenn mein Beitrag, die Veranlassung zu einer solchen unbefangenen Untersuchung sein würde, wäre viel gewonnen.

### 3

In beiden deutschen Staaten ist die Zeit reif für Georg Büchner. Der Entschluß des Bundespostministers, die Büchner-Gedenkjahre 1987 und 1988 nicht zur Herausgabe einer Sonderbriefmarke zu nutzen, zeugt von der fortwährenden Aktualität (die eine Anstößigkeit ist) dieses Autors in der Bundesrepublik.<sup>86</sup> Heiner Müller hatte recht, als er formulierte: »Die Wunde Heine beginnt zu vernarben, schief; Woyzeck ist die offene Wunde!«<sup>87</sup>

In der Deutschen Demokratischen Republik wird an Büchner längst nicht mit dem Aufwand gearbeitet, den er verdient. Hat die Zurückhaltung in der Auseinandersetzung tiefere Gründe? Liegt sie etwa darin begründet, daß alle Texte Büchners, um mit Hans Kaufmann zu sprechen, »damit zu tun haben, daß innerhalb der gegebenen Verhältnisse nichts mehr geht«<sup>88?</sup>

Zur Erinnerung: Anlässlich des einhundertfünfzigsten Todestages Friedrich Schillers am 9. Mai 1955 gab es immerhin einen Beschluß des Politbüros der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands vom 25. Januar 1955. Es gab Ansprachen von Otto Grotewohl und Johannes R. Becher, also des Ministerpräsidenten und des Kulturministers. 1959 bildete sich ein »Schiller-Komitee der Deutschen Demokratischen Republik«.<sup>89</sup>

Nun läßt sich natürlich streiten, ob parallele Entscheidungen zum Büchner-Jahr 1988 von großem Nutzen für die Sache gewesen wären. Ich will das gar nicht behaupten. Die Büchner-Ausstellung in Weimar im vorigen Jahr und unser Kolloquium in Berlin, das ebenfalls von einer Ausstellung begleitet wurde, belegen ein großes Interesse an Büchner und zeigen, welch hohen Rang

man diesem Dichter in der DDR einräumt. Und doch scheint mir, daß der disziplinierte, liberale Bürger Schiller manch einem hierorts lieber ist als der libertäre, frühkommunistische Revolutionär Büchner.

Noch einmal Hans Kaufmann: »Büchners Stunde kommt dann, wenn für eine Gesellschaft die Stunde ihrer Selbstkritik kommt.«<sup>90</sup>

#### Anmerkungen

Für den Druck überarbeitete Fassung vom März 1989.

- 1 Jan-Christoph Hauschild, Georg Büchner. Studien und neue Quellen zu Leben, Werk und Wirkung. Mit zwei unbekanntenen Büchner-Briefen. Königstein 1985 (Büchner-Studien 2).
- 2 Inge Diersen, Rezension zu: Jan-Christoph Hauschild, Georg Büchner. In: Weimarer Beiträge 34 (1988), Heft 1, S. 173.
- 3 Emil Weller, Die Freiheitsbestrebungen der Deutschen im 18. und 19. Jahrhundert, dargestellt in Zeugnissen ihrer Literatur. Leipzig 1847, S. 277.
- 4 Zur unmittelbaren Rezeption vgl.: Thomas Michael Mayer, Die Verbreitung und Wirkung des *Hessischen Landboten*; GJB 1 (1981), S. 68-111.
- 5 In: Nachgelassene Schriften von Georg Büchner. Hrsg. von Ludwig Büchner. Frankfurt a. M. 1850.
- 6 Die erste sozialistische Flugschrift in Deutschland. In: Frankfurter Zeitung, 17. und 18. November 1877, Nr. 321 und 322.
- 7 Vgl. Hauschild (s. Anm. 1), S. 39 f.
- 8 Karl Gutzkow, Vermischte Schriften. Band 3, Leipzig 1842, S. 57-126.
- 9 Vgl. Hauschild (s. Anm. 1), S. 43.
- 10 Siehe Anm. 5.
- 11 Vgl. Hauschild (s. Anm. 1), S. 83 f.
- 12 Vgl. Robert E. Cazden, A Social History of the German Book Trade in America to the Civil War. Columbia/South Carolina 1984, S. 542, 564 und 578.
- 13 Vgl. ebenda, S. 148.
- 14 Vgl. ebenda, S. 150.
- 15 Vgl. ebenda, S. 239-243.
- 16 Der Sozialdemokrat, Zürich, 8. April 1887, Nr. 15. Vgl. Christine Heiß, Die Rezeption von »Dantons Tod« durch die deutsch-amerikanische Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert; GJB 4 (1984), S. 248-263, hier: S. 260.
- 17 [I.] Beilage zum »Wahren Jakob« Nr. 267, 13. Oktober 1896, S. 2298.
- 18 Vgl. Hauschild (s. Anm. 1), S. 243.
- 19 Vgl. ebenda, S. 243, Anm. 35.
- 20 Süddeutscher Postillon, München, 15. Jg., Nr. 335/15. [Juli] 1896.
- 21 Vgl. Hauschild (s. Anm. 1), S. 244-246.
- 22 Vgl. ebenda, S. 94.
- 23 Vgl. ebenda, S. 279.

- 24 Georg Adler, Geschichte der ersten sozialpolitischen Arbeiterbewegung in Deutschland mit besonderer Rücksicht auf die einwirkenden Theorien. Breslau 1885 (Neudruck: Frankfurt a. M. 1966).
- 25 Ebenda, S. 7-10.
- 26 Darlegung der Haupt-Resultate aus den wegen der revolutionären Complotte der neueren Zeit in Deutschland geführten Untersuchungen. Auf den Zeitabschnitt mit Ende Juli 1838. Frankfurt a. M. [1839]; Büchner: S. 63. Nachdrucke u.a. in der *Allgemeinen Zeitung*, der *Mainzer Zeitung* und der *Times*.
- 27 Vgl. Friedrich Engels an Friedrich Graeber, 29. Oktober 1839; MEGA III/1, Berlin 1975, S. 169.
- 28 Henri Poschmann, Einleitung zu: Büchners Werke in einem Band. Berlin und Weimar. 5. Aufl. 1980, S. V (Bibliothek deutscher Klassiker). 1984 erschien eine 6. Auflage.
- 29 Friedrich Sengle, Biedermeierzeit. Deutsche Literatur im Spannungsfeld zwischen Restauration und Revolution 1815-1848. Band 3, Stuttgart 1980, S. 267.
- 30 Helmut Schanze, Büchners Spätrezeption. Zum Problem des »modernen« Dramas in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Gestaltungsgeschichte und Gesellschaftsgeschichte. Literatur-, Kunst- und Musikwissenschaftliche Studien. In Zusammenarbeit mit Käte Hamburger hrsg. von Helmut Kreuzer. Stuttgart 1970, S. 341.
- 31 Adolf Stern, in: Die Grenzboten, Leipzig, 39. Jg., 1880, 2. Quartal, S. 501.
- 32 Die Neue Welt, Leipzig, 1. Jg., 1.-5., 7. und 8. Heft, Januar-Februar 1876, S. 1 ff.
- 33 Vgl. Hauschild (s. Anm. 1), S. 280-283. Als Großneffe Weidigs kannte Liebknecht natürlich auch die Verbindung Büchners zu diesem; vgl. auch sein Buch *Robert Blum und seine Zeit* (2. Aufl., Nürnberg 1889, S. 114 ff.).
- 34 Vgl. Wilhelm Liebknecht, Brief aus Berlin. In: Die Neue Zeit, 9. Jg., 1890/91, Band 1, Nr. 22, S. 710.
- 35 Gerolf Demmel, Untersuchungen zu Aufnahme und Wirkung des Werkes Georg Büchners zwischen 1835 und 1890. Phil. Diss. Halle-Wittenberg 1981.
- 36 Ebenda, S. 171, Anm. 114.
- 37 Siehe Anm. 24.
- 38 Ebenda, S. 9.
- 39 Ebenda, S. 10.
- 40 Hottingen 1885; zitiert nach: MEW 21, 207.
- 41 Vgl. Hauschild (s. Anm. 1), S. 280.
- 42 Im großen und ganzen folge ich hier der Darstellung in meiner Dissertation (s. Anm. 1), S. 286 f.
- 43 Heinrich Lux an Anton Büchner, 30. März 1912; Georg Büchner, Werke und Briefe. Nach der historisch-kritischen Ausgabe von Werner R. Lehmann. Kommentiert von Karl Pörnbacher, Gerhard Schaub, Hans-Joachim Simm und Edda Ziegler. Nachwort von Werner R. Lehmann, Darmstadt 1980, S. 541.
- 44 Magazin für Litteratur, 14. November 1891, Nr. 46, S. 734.
- 45 Vorwärts Berlin, 11. November 1891.
- 46 Siehe Anm. 44.
- 47 Siehe Anm. 43.
- 48 Vgl. Hauschild (s. Anm. 1), S. 35 ff.

- 49 Büchners Werke in einem Band (s. Anm. 28), S. XXVII.
- 50 8. April 1988 (Bericht über die Büchner-Ausstellung in Weimar).
- 51 Zitiert bei: Otto F. Riewoldt, »... der Größten einer als Politiker und Poet, Dichter und Revolutionär«. Der beiseitegelobte Georg Büchner in der DDR; GB III, S. 227.
- 52 Ebenda, S. 234.
- 53 Ebenda, S. 226.
- 54 Zitiert nach: MEW 21,8.
- 55 Vgl. Hauschild (s. Anm. 1), S. 277-279.
- 56 Berliner Volksblatt, 31. Juli 1890, Nr. 175, Beilage, S. 3.
- 57 Siegfried Nestriepke, Geschichte der Volksbühne Berlin. 1. Teil: 1890 bis 1914, Berlin 1930, S. 20.
- 58 K[arl] K[autsky]: Rezension zu: Georg Adler, Die Sozialreform und das Theater. In: Die Neue Zeit, 9. Jg., 1890/91, Band 2, S. 252.
- 59 Berlin, 60. Jg., 1891, Nr. 40, S. 638.
- 60 F[ranz] P[etrowitsch] Schiller, Franz Mehring und die marxistische Literaturwissenschaft. In: Internationale Literatur, Moskau, 1932, Nr. 2, S. 88. Zur Suche nach Mehrings Büchner-Artikel in der Monatsschrift *Die Volksbühne* (1892 ff.) möchte ich hiermit ausdrücklich – besonders die Kollegen in der DDR – auffordern.
- 61 Zitiert nach: F.P. Schiller (s. Anm. 60), S. 88.
- 62 Ursula Münchow, Arbeiterbewegung und Literatur 1860-1914. Berlin und Weimar 1981, S. 153.
- 63 Ebenda, S. 134.
- 64 Zitiert nach: Münchow (s. Anm. 62), S. 436.
- 65 Zitiert nach: Volkszeitung, Düsseldorf, 11. März 1988, Nr. 10.
- 66 Erich Honecker, Bericht des Zentralkomitees der SED an den X. Parteitag. Berlin 1981, S. 107 f.
- 67 Chicagoer Arbeiter-Zeitung, 5. Dezember 1896; vgl. Heiß (s. Anm. 16), S. 263.
- 68 Otto Hinrichsen an L. Wille, Herisau, 14. April 1938 (Schweizerisches Sozialarchiv Zürich, Nachlaß Otto Lang). Auch die Suche nach weiteren Dokumenten zu dieser Vor-Uraufführung von *Dantons Tod* möchte ich anregen.
- 69 Ebenda.
- 70 Vgl. Hauschild (s. Anm. 1), S. 277-279.
- 71 Siehe Anm. 20.
- 72 Hier folge ich wiederum den Ausführungen in meiner Dissertation (s. Anm. 1), S. 284.
- 73 Der hessische Landbote. Von Georg Büchner. Sowie Des Verfassers Leben und politisches Wirken von Dr. Eduard David. München 1896, S. 46 (Sammlung gesellschaftswissenschaftlicher Aufsätze. Hrsg. von Eduard Fuchs. Heft 10).
- 74 Ebenda, S. 46 und 52.
- 75 Ebenda, S. 52.
- 76 Ebenda, S. 53.
- 77 Ebenda, S. 60 f.
- 78 Ebenda, S. 63.
- 79 Ludwig Büchner, Georg Büchner, der Socialist. In: Die Zukunft. Hrsg. von Maximilian Harden. Berlin, 26. September 1896, Nr. 37, S. 598-601, hier: S. 599.

- 80 Franz Mehring, Geschichte der deutschen Sozialdemokratie. Erster Teil: Von der Julirevolution bis zum preußischen Verfassungskstreit 1830 bis 1863, Stuttgart 1897, S. 61 f.
- 81 Schweichel bescheinigte Büchner eine »zielbewußte radikale Ueberzeugung«. Im Gegensatz zu Weidig, der hier als zwar »lauterer Charakter«, zugleich aber als liberaler Monarchist erscheint, habe er »den Bund der politischen mit der sozialen Revolution« verlangt. Der *Landbote* wird als »erste sozialdemokratische Flugschrift Deutschlands« bezeichnet, in der die Worte »wuchtig wie Keulenschläge und wieder sicher wie Dolchstöße« träfen, während der Autor im *Danton*, in einem »Akt der Selbstbefreiung«, seine fatalistische Geschichtsauffassung gestaltet habe. Wie das Revolutionsdrama trage auch *Lenz* den »Stempel des Genies«. Die anderen Dichtungen werden nur nominell berücksichtigt (Beilage zum »Wahren Jakob« Nr. 267, 13. Oktober 1896, S. 2295-2298). Den Hinweis auf dieses aufschlußreiche Dokument sowie auf den in Anm. 20 genannten Text verdanke ich Alfred Estermann.
- 82 Beilage zum »Wahren Jakob« Nr. 267, 13. Oktober 1896, S. 2295. Schweichel zitiert Büchner nach der von Karl Emil Franzos herausgegebenen Ausgabe: Georg Büchner's Sämtliche Werke und handschriftlicher Nachlaß. Erste kritische Gesamt-Ausgabe, Frankfurt a. M. 1879, S. XXIX f.
- 83 Zweite Beilage zum »Wahren Jakob« Nr. 267, S. 2299-2302.
- 84 Vgl. Anm. 82.
- 85 Rainer Rosenberg, Die literarische Kommunikation der Arbeiterklasse. In: Zeitschrift für Germanistik, 1982, Nr. 1, S. 27.
- 86 Vgl. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26. April 1986, Nr. 97.
- 87 Zitiert nach: Ich bin ein Neger. Diskussion mit Heiner Müller [in der Georg Büchner Buchhandlung Darmstadt]. Darmstadt 1986, S. 20.
- 88 Aus einem Diskussionsbeitrag am ersten Tag des Kolloquiums.
- 89 Vgl.: Der Menschheit Würde. Dokumente zum Schiller-Bild der deutschen Arbeiterklasse. Ausgewählt und eingeleitet von Günther Dahlke. Weimar 1959.
- 90 Siehe Anm. 88.